



**Beratungsstelle
Südviertel e.V.**

für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Jahresbericht 2010





Prof. Dr. Luise Hartwig,
1. Vorsitzende

Guten Tag, liebe Leserin und lieber Leser!

Im vergangenen Jahr feierte die Beratungsstelle Südviertel e.V. mit vielen Gästen ihr 35 jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass beschäftigte ich mich mit einem für uns zentralen Thema in der Beratungsarbeit: Mit (Armut-) Familien im Südviertel: „Die Armen sind die Lehrer“. Wie kann es gelingen, fragte ich, Kinder, Jugendliche und Erwachsene in schwierigen Lebenslagen und mit eigenwilligen Lebensgeschichten so zu verstehen, dass gemeinsame Veränderung möglich ist, dass die Handlungsfähigkeit der Menschen wächst und Vertrauen zu anderen Menschen entsteht? Zur Beschäftigung mit diesen Fragen zog ich drei Autoren zu Rate...

Janusz Korczak spricht vom „Erziehen des Erziehers durch das Kind“ und meint, dass jedes ernsthafte Einlassen auf das Kind ein Wachsen bei dem Erwachsenen bewirke. Dieter Sengling (unser ehemaliger 1. Vorsitzender des Vereins) fragte nach dem gesellschaftlichen Umgang mit den „anderen“, den Armen, Obdachlosen und Verfolgten. Er prägte den Blick von unten, von den einzelnen Individuen aus. Zudem mahnte er eine sozialpolitische Einmischung der Professionellen an und setzte sich unachgiebig für den Dialog mit Andersdenkenden ein. „Das müssen wir quer denken“, sagte er immer, quer zu den Klassen und Schichten, quer zu den politischen Lagern, quer zu den Kulturen und viel später sagte er auch quer zu den Geschlechtern.

Und nun zu Remi Stork, der sagt, die Partizipationsdebatte in der Jugendhilfe ist in einigen Punkten eine Schein- und Alibidebatte. Die sozialen Profis bieten den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Mitbestimmung in Institutionen (Kindergarten, Schule, Erziehungshilfe) mit Elternabenden, Jugendparlamenten, Hilfeplanung, ohne einen echten Dialog auf Augenhöhe zu wagen. Die institutionellen Rahmenbedingungen, die Verfahren, die gemeinsame Verantwortung für das Vorgehen müssen von allen Beteiligten in den Blick genommen und gestaltet werden. Dieser Anspruch ist schnell formuliert, er gerät aber in der Praxis leicht ins Hintertreffen.

Mit den Anregungen dieser drei Wissenschaftler spürten wir der Frage nach, was wir in den vergangenen Jahrzehnten von den Ratsuchenden gelernt haben und welcher

Auftrag daraus für die Zukunft erwachsen kann. Zahlreiche Gäste und ReferentInnen führten den Diskurs mit uns weiter. Auch dafür vielen Dank!

Der Rückblick auf das Jahr 2010 zeigt, dass der Verein Beratungsstelle Südviertel e.V. ein weiteres Jubiläum feiern durfte: 10 Jahre Kooperationsmodell Schule – Jugendhilfe im Südviertel. Dieses Jubiläum ist ein Beleg dafür, wie ein beharrliches Einsetzen für Schülerinnen und Schüler in Schwierigkeiten zu gelingender interinstitutioneller Kooperation führen kann, die beachtliche Erfolge zu zeichnen hat. Hierüber lesen Sie in der vorliegenden Ausgabe eine Zusammenfassung.

Mit bewegenden Abschiedsfeiern und vielen guten Wünschen haben wir die Kollegin Hildegard Hardeling und den Kollegen Norbert Kohlmann in eine neue, hoffentlich etwas ruhigere Lebensphase begleitet. Beide sind (fast) seit „der ersten Stunde“ als feste Mitarbeiter in der Beratungsstelle aktiv gewesen. Lesen Sie hierzu auch das Interview von Rainer Mockewitz mit Norbert Kohlmann.

An dieser Stelle begrüßen wir als neue KollegInnen im Team Anne Becker und Kristof Nieroba und wünschen Ihnen Kraft, Erfolg und Beharrlichkeit für die neuen Aufgaben.

Zu dem Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ referierte Prof. Dr. Sabine Wagenblass auf der Jahresmitgliederversammlung 2010 des Vereins. Sie wies darauf hin, dass nicht zuletzt die Zunahme psychischer Erkrankungen bei Erwachsenen einen eigenständigen Blick auf das Wohlergehen der Kinder erfordere. Die Kinder brauchen ein Verständnis für das Anderssein ihrer Familie und eine Bestärkung für den eigenen Alltag. In der „Auryngruppe“ wird dieses Thema sorgsam mit Kindern bearbeitet.

Die Methode Gruppenpädagogik steht aber nicht nur in zielgruppenspezifischen Angeboten im Vordergrund, sondern prägt die Arbeit in der Heilpädagogischen Kindergruppe grundlegend. Dies ist ein fachlicher Baustein, um die soziale Kompetenz der Kinder zu stärken. Zu den Grundlagen dieser Gruppenarbeit finden Sie in dieser Ausgabe einen ausführlichen Artikel.

Wir lassen auch in diesem Jahresbericht Rat suchende Menschen unserer Beratungsstelle selber zu Wort kommen. Schließlich ist die Wirksamkeit unserer Angebote für die Nutzerinnen und Nutzer mit das wichtigste Kriterium für die Weiterentwicklung unserer Arbeit.

Und was ist bei den vielen Veränderungen geblieben? Neben den täglichen Kernaufgaben der Erziehungsberatung sind zielgrup-

penspezifische Projekte ein wichtiger Bestandteil der Arbeit. Vor allem unsere Gruppenangebote sind ein wirksames Mittel gegen Ausgrenzung und Isolation:

- Das Präventionsprojekt „Junge Mütter“, das im Jahr 2010 durch die Entscheidung des Ausschusses für Kinder, Jugendliche und Familien verstetigt wurde und nun dauerhaft frühe Hilfen für junge und minderjährige Mütter mit Ihren Kindern anbieten kann. Besonders dankbar bin ich stellvertretend für diese Zielgruppe darüber, dass durch die Beschlüsse der politischen Parteien der Stadt Münster dem erweiterten Bedarf mit der Finanzierung des Projekts JuMP (junge Mamas und Papas) über den Sparkassenfond Rechnung getragen wird.
- Die Auryngruppe, Gruppenarbeit für Kinder psychisch erkrankter Eltern, die durch Felix Braun in Kooperation mit Laura Droste vom Förderkreis Sozialpsychiatrie nun ihren 4. Durchlauf startet.
- Das Gruppenangebot „Eltern sein ein Leben lang“ (Beratung von Herkunftseltern), das seit 2004 seine Arbeit leistet und 2010 mit einer neuen Gruppe von Norbert Kohlmann und Anne Becker fortgeführt wird.
- Die Gruppe „Scheiden tut weh – Kinder helfen Kindern“ für Kinder, die von der Trennung und Scheidung ihrer Eltern betroffen sind, ist in der Neubesetzung durch Björn Hinrichs und Antje Herkenrath weiter geführt worden
- Das Projekt Aufsuchende Familientherapie ist unter Leitung von Rainer Mockewitz mit weiteren Familien erfolgreich fortgeführt worden und leistet wirkungsvolle Hilfe für Familien in riskanten Lebenslagen
- Das Gruppenangebot für „starke Jungs“, ein Sozialkompetenztraining, das Björn Hinrichs und Kristof Nieroba zum ersten Mal an der Matthias-Claudius-Grundschule umgesetzt haben.

Alle diese Angebote rahmen die tägliche Arbeit der Beratungsstelle, deren statistische Auswertung Sie, liebe Leserinnen und Leser, dem Jahresbericht entnehmen können.

Bedanken möchte ich mich nun für die gute und erfolgreiche Zusammenarbeit in dem vergangenen Jahr mit der Leitung, dem Team und dem Vorstand, in Kooperation mit den Menschen im Südviertel und der Jugendhilfe in Münster.

Liebe Leserinnen und Leser, „Die Armen sind die Lehrer“, lassen Sie uns Lernende bleiben, jede und jeder in seinem Feld!

In diesem Sinne Ihre

L. Hartwig

Kinder psychisch kranker Eltern

Vortrag von Prof. Dr. Sabine Wagenblass auf unserer Mitgliederversammlung 2010

Auch 2010 wurde die Mitgliederversammlung des Vereins Beratungsstelle Südviertel durch einen Fachvortrag begleitet. Unser Vereinsmitglied Prof. Dr. Sabine Wagenblass berichtete über den Forschungsstand zu „Kindern psychisch kranker Eltern“. Spätestens seit der Einführung der Aurn-Gruppe im September 2009 ist dieser Arbeitsbereich fester Bestandteil der Beratungsstelle. Sabine Wagenblass lehrt an der Fakultät Gesellschaftswissenschaften der Hochschule Bremen, Studiengang Soziale Arbeit. Bis Mitte der Neunziger Jahre war das Thema „Kinder psychisch kranker Eltern“ ein Stiefkind der Jugend- und Gesundheitshilfe. Das hat sich inzwischen durch zahlreiche Forschungsprojekte geändert.

Über die Anzahl minderjähriger Kinder psychisch kranker Eltern liegen nur Schätzungen vor, da diese Kinder bisher statistisch nicht erfasst werden.

Ausgehend von den Prävalenzraten schätzt Mattejat (2008), dass mindestens 3 Mio. Kinder einen Elternteil mit einer psychischen Störung im Verlaufe eines Jahres erleben, was die Dimension der Zielgruppe verdeutlicht. Das Risiko einer möglichen psychischen Eigenerkrankung von Kindern psychisch erkrankter Eltern ist signifikant höher als bei nicht betroffenen Familien. Es liegt bei depressiv erkrankten Eltern bei 23% bis 38%. Bei schizophren erkrankten Eltern kann sich, wenn bsw. beide Eltern erkrankt sind, das Risiko auf bis zu 50% erhöhen.

Eine psychische Erkrankung eines Elternteils beeinflusst eine Familie mit minderjährigen Kindern gravierend und sie betrifft die ganze Familie. So kann auch der gesunde Partner durch die Auswirkungen der psychischen Erkrankung (z.B. Klinikaufenthalte, Beziehungskonflikte) stark belastet und häufig auch überfordert sein. In solchen Krisenzeiten müssen die Bedürfnisse von Kindern häufig hinten an gestellt werden. Die Kinder erleben das als ein Defizit an Zuwendung, Aufmerksamkeit und es fehlt die notwendige Unterstützung, um ihnen bei der Verarbeitung der elterlichen Erkrankung zu helfen. Die erkrankten Elternteile machen sich Sorgen, die zu Versagensängsten, Schuldgefühlen und Scham führen können.

„da ging es mir psychisch ganz, ganz schlecht ... Ich konnte meine Kinder nicht mehr richtig versorgen und, ... und meine größte Sorge war eigentlich, dass ich in die Klinik muss und ich habe keinen für die Kinder...“, Interview Mutter; Wagenblass 2010.

Meist sind für die Kinder die Verhaltensweisen des erkrankten Elternteils nicht nachvollziehbar. Sie glauben, selbst an der Erkrankung Schuld zu haben, ziehen sich zurück und übernehmen Aufgaben, denen sie noch nicht gewachsen sind (Parentifizierung). Auch Ängste der Kinder spielen beim Erleben einer psychischen Erkrankung eines Elternteils eine große Rolle. Sie können in unterschiedlicher Form und Ausprägung einen zentralen Stellenwert einnehmen.

„Was ich ganz schlimm fand, war, die hatte sich immer eingeschlossen zum Meditieren. Jeden Tag eine Stunde ungefähr, und wenn die dann nicht raus kam, oder wenn wir von der Schule kamen, und wir wussten nicht, wo die war, und es war still, und sie war nicht da. Ich habe sie jahrelang an dem Seil hängen sehen, in den Balken...“. Interview Tochter einer erkrankten Mutter, Wagenblass 2009.

Prof. Dr. Sabine Wagenblass zieht in ihrem Vortrag das Fazit, dass die Perspektiven und Lebenssituationen der einzelnen Familienmitglieder inzwischen erforscht sind und grundlegende Ergebnisse vorliegen, die sich in verschiedenen Studien bestätigt haben. Allerdings fehlen Studien, die einen systemischen Ansatz verfolgen und die Lebenssituation aller Beteiligten in ihren Wechselwirkungen erforschen.

Die Entwicklungstrends in der Praxis gehen dahin, möglichst frühe Hilfen für die Kinder und ihre Familien einzusetzen. Eine kindbezogene Unterstützung sind präventive Einzel- und Gruppenangebote (Aurn-Gruppen). Diese Angebote für Kinder psychisch erkrankter Eltern haben u.a. die Stärkung der Persönlichkeit, das Aufbrechen des Tabus, altersangemessene Information und die Förderung kindlicher Ressourcen als Ziele. Zusätzlich wird eine Vernetzung mit anderen Hilfen angestrebt, und es findet eine begleitende Elternarbeit statt.

Eltern- und familienbezogene Unterstützung findet in der medizinisch/therapeutischen Behandlung des erkrankten Elternteils statt und durch Entlastung, die u.a. durch Tagesmütter, Ganztagsbetreuung, Hilfen zur Erziehung, Haushaltshilfen und durch Patenschaftsprogramme (PiB Bremen) gewährleistet werden kann. Mittlerweile gibt es Wohnformen für Mütter (Väter) und Kind und auch die Möglichkeiten einer gemeinsamen stationären Versorgung.

Fazit ist, dass eine psychische Erkrankung für alle Beteiligten eine belastende und krisenhafte Lebenssituation darstellt. Die Verarbeitung dieser Krise ist einerseits von den individuellen, familiären und sozialen Ressourcen der Betroffenen abhängig. Andererseits ist es wichtig, wie die verschiedenen Hilfesysteme (Psychiatrie, Schule, Jugendhilfe) auf die komplexen Belastungen und Probleme reagieren, und wie die Kooperation untereinander ist. Ein System alleine kann dem komplexen Unterstützungsbedarf der Familien nicht gerecht werden.

Die Beratungsstelle Südviertel e.V. dankt Frau Prof. Dr. Wagenblass für den äußerst interessanten und anregenden Vortrag.



v.l.: Felix Braun, Prof. Dr. Wagenblass, Prof. Dr. Luise Hartwig

Die Heilpädagogische Kindergruppe

Nichts ist wirksamer als ein gelingender Alltag ...

A. baut sich inmitten des Spiels der anderen Kinder eine ‚Schutzhütte‘. Die fühlen sich zunächst in ihrem Spiel beeinträchtigt, da A. laut quietscht, wenn er seine Hütte vom Einsturz bedroht sieht. Die PädagogInnen erklären, dass heute ein wichtiger Familiengerichtstermin der zerstrittenen Eltern stattfindet. Die Gruppe akzeptiert die Hütte ...

C. lässt sich im Spiel häufig mehr gefallen als ihm gut tut. Dann scheint er wie plötzlich erstarrt, verkriecht sich und ist nicht ansprechbar. Die PädagogInnen sprechen in der Gruppe über die vermuteten Gefühle. Andere Kinder der Gruppe berichten über ihre Erfahrungen und Lösungswege. C. lernt allmählich früher ‚Stopp‘ zu sagen ...

Viele weitere Beispiele ließen sich aufzählen, die zeigen, was ‚Gruppe‘ im Alltag sein und leisten kann. Unsere Gruppenpädagogik ist gekennzeichnet durch **Alltagsorientierung**: Auseinandersetzung, Lernen, Veränderung im Alltag und in alltäglichen Situationen **Ganzheitlichkeit**: emotionale, soziale und kognitive Lernerfahrungen

Offenheit: Lern- und Veränderungsprozesse sind nicht völlig plan- und berechenbar, die PädagogInnen selbst sind Lernende.

Soll die Gruppe vorhandene Probleme nicht stabilisieren oder neue schaffen, müssen die

PädagogInnen den Gruppenalltag bewusst als soziales Lernfeld für alle Beteiligten verstehen und planen.

Mit ‚Gruppe‘ als einem solchen Lernfeld haben wir es nur unter bestimmten Bedingungen zu tun: Sie darf nur so groß sein, dass Kinder und PädagogInnen sich tatsächlich ‚kennen‘. Es existiert eine Gruppenstruktur. Die Gefühle der Gruppenmitglieder untereinander, gemeinsame sachliche und emotionale Ziele, Entwicklung von Normen und die Lösung gemeinsamer Aufgaben spielen eine Rolle. Die Entwicklung eines Wir-Gefühls und die jeweilige Veränderung der Gruppe durch Mitgliederwechsel findet Beachtung.

In der Gruppe entstehen eine Vielzahl von ‚Rollen‘ (Bündel typischer Handlungen, die namentlich bezeichnet werden können). Unsere Aufgabe ist zunächst die Wahrnehmung der Rollenstruktur der Gruppe, denn übernommene Rollen sind nie Sache des Einzelnen. Clowns brauchen Lacher, Helfer brauchen Hilflöse, Anführer brauchen Folgsame.... Ebenso interessieren uns Rollen in der Gruppe im Rahmen von Machtverteilung (Leithammel, Sündenbock, Mitmacher, etc.). Die Ausbildung und Übernahme von Strukturen und Rollen geschieht in einem aus Pha-

sen bestehenden Prozess (Orientierung, Konflikt, Konsens, Differenzierung, Trennung). Die jeweilige Phase erfordert jeweils unterschiedliches Handeln der PädagogInnen.

Aus dieser Kenntnis lassen sich Ideen entwickeln und in den Gruppenalltag einbringen, die Veränderungsmöglichkeiten, Übernahme neuer Rollen und Abwehr nicht gewollter/angetragener Rollen ermöglichen. Die Beachtung von Verstehenshypothesen aus den Herkunftssituationen des Kindes, sein Lebensstil (welchen unbewussten Sinn verbindet das Kind mit seinem Handeln) ist dabei selbstverständlich.

Gemeinsames Tun im Alltag, gemeinsame problemlösende Beziehungsprozesse und Alltagsgeschehnisse, Sicherheit stiftende Rituale, Spiele usw. bilden unser Handwerkszeug. Gruppenpädagogik im Alltag ist für uns in diesem Sinne die Königsdisziplin und keine ungeliebte Restkategorie, neben der Erlebnispädagogik, Reittherapie, Motopädagogik und weiteren ergänzenden Förderangeboten.



Der neue „Bulli“...

10 Jahre Kooperationsmodell Schule – Jugendhilfe im Südviertel



Mit Beginn des Schuljahres 2001-2002 wurde die Arbeit im Kooperationsmodell nach intensiver Planung und einer einjährigen Pilotphase aufgenommen. Im vergangenen Jahr konnten die beteiligten Einrichtungen mit ihren MitarbeiterInnen auf 10 Jahre erfolgreiche Zusammenarbeit zurückblicken.

Aus diesem Anlass fand am 30.09.10 eine Jubiläumsfeier statt, zu der die MitarbeiterInnen der beteiligten Einrichtungen sowie interessierte Fachkräfte aus den Bereichen Schule und Jugendhilfe in Münster eingeladen waren.

Nach der Begrüßung der anwesenden Gäste durch den Leiter der Geistschule, Karl-Heinz Neubert, überbrachte Bürgermeisterin Wendela-Beate Vilhjalmsson die Glückwünsche von Rat und Verwaltung. Sie dankte den Beteiligten für ihre engagierte und zuverlässige Arbeit mit Schülerinnen und Schülern, die unsere besondere Aufmerksamkeit und Betreuung benötigen.

Die Moderation des weiteren Programms übernahm Felix Braun, Leiter der EB. Zunächst wurden die z.Zt. bestehenden Arbeitsbereiche des Kooperationsmodells in kurzen Videosequenzen vorgestellt.

Anschließend hielt Prof. Dr. Norbert Wieland, Fachhochschule Münster, den Fachvortrag zum Thema „10 Jahre Kooperationsmodell Schule-Jugendhilfe im Südviertel. - Es geht!“ Er stellte zunächst fest, dass das oft automatisch ablaufende Lamento gegenseitiger Schuldzuweisungen nach dem Motto: „Die Schule bewegt sich nicht“ und „Die Jugendhilfe hilft uns nicht“ nicht weiter bringt. Vor allem deshalb, weil aus dem Blick gerate, dass Schule sich in den letzten 10 Jahren durchaus bewegt hat, weil nämlich immer mehr Schulen sich mit den sozialen Seiten ihres Tuns, mit den sozialen Verhältnissen in den Klassen und Kollegien befassen, und weil Schulprobleme nicht mehr nur als Schulleistungsprobleme von SchülerInnen, sondern als soziale Probleme zwischen den Akteuren definiert werden, zwischen den LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen.

Insofern verstehe er seine Aussage „Es geht!“ als eine Position gegen den Trend. Im Folgenden skizzierte er ein „Rezept“ für das Gelingen der Kooperation dieser beiden Organisationssysteme mit fünf Grundgedanken, die sich zu einer Argumentationskette zusammenschließen:

Interview mit Norbert Kohlmann

durchgeführt von Rainer Mockewitz im Dezember 2010

RM: Norbert, wir machen ein Interview über die Zeit Deiner Mitarbeit in der Beratungsstelle Südviertel.

Du warst von 1981 bis 1990 in der Heilpädagogischen Kindergruppe, in der Erziehungsberatung hast Du von 1990 bis Ende 2010 gearbeitet und gehst jetzt in die Rente, was beschäftigt Dich momentan?

NK: Also, der Einstieg in den Ruhestand ist eine klassische Übergangssituation, und ich erlebe das, was ich sonst auch theoretisch von Übergangssituationen weiß: Auf der einen Seite ist da das Abschiednehmen mit Traurigkeit, Loslassen von dem, was ich hier lieb gewonnen habe, und auf der anderen Seite auch das nach vorne Schauen mit einem Blick auf das, was mich erwartet.

RM: Du hast es gerade angesprochen: Was hast Du besonders lieb gewonnen hier in der Beratungsstelle?

NK: Für mich war ganz bedeutsam in dieser langen Zeit in der Arbeitswoche auf das Fahrrad zu steigen und zur Friedrich-Ebert-Straße zu fahren. Diese Regelmäßigkeit und Selbstverständlichkeit, zu wissen, was mich da erwartet: mein Arbeitsplatz, mein Platz im Team und die Menschen, die hierhin kommen.

1. Man sollte kooperieren wollen.
2. Die Organisationen sollten sich an den Anliegen und Bedürfnissen ihrer Nutzer orientieren.
3. Schulprobleme sollten als Leistungsprobleme in ihrer Abhängigkeit von sozialen Problemen gesehen werden.
4. Die Kooperation sollte als Kooperation auch zwischen verschiedenen Berufsgruppen betrachtet werden
5. Ein Modell sollte mit einer realistischen Aussicht auf Verstetigung eingerichtet werden

Abschließend stellte Norbert Wieland fest: Will man Schulerfolg dort sichern, wo er bedroht ist, ist die Einbeziehung von Grundschulen und die Bearbeitung des Übergangs in den Beruf gleichermaßen wichtig. Beides kennzeichnet die Richtungen, in die sich das Modellprojekt weiter entwickeln sollte.

Die Jubiläumsveranstaltung wurde mit einem anregenden Austausch bei einem kleinen Imbiss abgeschlossen.

Den gesamten Artikel finden Sie auf www.beratungsstelle-suedviertel.de

RM: In den langen Jahren deiner Mitarbeit haben sich Veränderungen im Zusammenleben von Familien ergeben.

Welche Entwicklungen konntest du beobachten?

NK: Die grundsätzlichen Themen und Anliegen haben sich gar nicht verändert. Krisen- und schwierige Lebenssituationen bei Menschen hat es damals genauso gegeben wie heute.

Auf der anderen Seite ist natürlich klar, dass die gesellschaftliche Situation eine andere ist. Ich habe mal in die Statistik geschaut: Anfang der siebziger Jahre lag der Anteil der angemeldeten Kinder, die mit ihren beiden Elternteilen zusammen lebten, bei 60 %, heute sind es nur noch 30 %. Trennung und Scheidung als kritisches Lebensereignis ist häufiger geworden.

Wir registrieren auch, dass viele Kinder keine deutschen Eltern haben und Migrationserfahrungen eine Rolle spielen. Auch diese Zahl hat erheblich zugenommen.

Das sind zwei Aspekte bei denen sich eine ganze Menge in der Familienwirklichkeit verändert hat und darauf müssen wir uns in unseren Beratungsangeboten einstellen.

RM: Kannst Du sagen, was deine zentralen Anliegen gewesen sind, wenn Klienten zu Dir in die Beratung gekommen sind?

NK: Ich greife mal zwei Bereiche auf, die mir besonders wichtig waren. Im ersten Bereich geht es schwerpunktmäßig um Jugendliche, die eine krisenhafte Phase erleben und ihre Eltern vor eine harte Probe stellen, weil die Schule nicht gelingt, weil das Zusammenleben in der Familie sehr schwierig ist. Diese Eltern sind oft hilflos und mutlos. Eltern wie Jugendliche sind verzweifelt und haben eigentlich andere Wünsche, wie das Leben aussehen soll. Da war für mich eine Herzensangelegenheit, sowohl die Eltern als auch die Jugendlichen zu unterstützen, wieder neue Wege zu finden, Prozesse wieder flüssig werden zu lassen. So dass die Menschen dann ein bisschen mehr Zutrauen haben in die eigene Lebensgestaltung, die Eltern wieder Verantwortung als Eltern übernehmen können, die Jugendlichen aber auch ein Stückchen mehr Zutrauen in ihre Eigenverantwortung entwickeln. Wenn das dann gelingt, hat mich das mit großer Genugtuung erfüllt.

Und der andere Bereich sind Eltern nach

Trennung, die sich immer darum bemühen, Eltern bleiben zu können, angesichts schwieriger Trennungsprozesse. „Wir wollen alles tun, um für unsere Kinder weiter Eltern zu sein und den Kontakt zu halten“. Mir war es ganz wichtig, die Eltern dabei zu unterstützen. Im Einzelfall konnte es auch bedeuten, den Kontakt vielleicht zu reduzieren. Immer stand dabei die Frage im Mittelpunkt: Was ist für die Kinder gut?



RM: Fällt Dir konkret eine Sternstunde aus der Arbeit mit den Klienten ein?

NK: Ja, ich habe vor Jahren einen Jungen in der Grundschulzeit und bei einem schwierigen Übergang zur Hauptschule begleitet in enger Zusammenarbeit mit Eltern und Lehrern. Die Prognose war damals nicht sehr günstig. Ich habe den Jungen

dann aus den Augen verloren. Jetzt ist die Mutter mit dem fast erwachsenen Jugendlichen noch einmal vorbeigekommen und der erzählte stolz: „Ich habe gerade meinen 10b-Hauptabschluss gemacht, habe eine Ausbildung angefangen, anschließend will ich noch weiter machen“.

Ich habe mich bei den beiden bedankt, weil sie mich in meinem Zutrauen in die Kinder und Jugendlichen bestätigt haben. Da habe ich ein schönes Geschenk von den beiden bekommen, das mich in meiner Haltung, die Zuversicht an die Menschen weiter zu geben, sehr bestärkt hat.

RM: Was denkst Du jetzt nach diesen Jahren, wie viel Einfluss wir als Berater überhaupt auf die Entwicklung von Familien, Kindern, Jugendlichen haben?

NK: Ganz viel und ganz wenig. Bei dem „ganz wenig“ denke ich manchmal, dass es sehr schwierig ist für uns als Berater auszuhalten, dass wir scheitern können, dass wir manchmal nicht erfolgreich sind, und dass es vor allem nicht gelingt, andere Menschen zu verändern. Also insofern ist es wichtig, sich als Berater mit der nötigen Portion Demut und Zurückhaltung auszustatten und nicht der Illusion zu erliegen, als „Experte“ immer im Recht zu sein und eine ungeheure Bedeutung zu haben im Hinblick auf andere Menschen.

Der andere Teil der großen Einflussmöglichkeit stimmt genau so. Das heißt, wenn es uns gelingt, mit den Menschen in Kontakt zu kommen dann sind diese bereit - wenn sie sich angenommen und verstanden fühlen -

Fortsetzung von Seite 5

... andere Perspektiven zu entwickeln und dann wiederum Zugriff zu ihren eigenen Fähigkeiten zu haben. Das ist das eigentliche Ziel, dass sie mit ihren eigenen Mitteln Anforderungen bewältigen. Insofern haben wir wiederum viel Einfluss.

RM: Gab es neben den Sternstunden auch mal eine große Enttäuschung für Dich in einer Fallarbeit?

NK: Ich kann Dir keinen einzelnen Fall benennen. Aber immer dann, wenn Prozesse abgebrochen sind, wenn unklar war, woran es gelegen hat, wenn Menschen weggeblieben sind, wo ich das Gefühl hatte da war mehr möglich, wo es nicht gelungen ist, zwischen den Eltern einen Kontakt aufzubauen. Dann ist immer eine Enttäuschung da gewesen, die Frage „Bin ich gut genug gewesen? Habe ich fachlich angemessen gehandelt?“.

Und der andere Teil ist natürlich, anzunehmen, dass wir auch scheitern können und nicht alle Ziele zu erreichen sind. Aber, das auszuhalten, ist mir immer schwergefallen.

RM: Wenn ich Deine Klienten befragen würde: Was haben die an typisch kohlmannscher Art in der Beratung von Dir mitbekommen?

NK: Heute Morgen hat mir eine Mutter, die sich gerade getrennt hat, gesagt: „Das finde ich ganz faszinierend, dass Sie zu meinem eigenen Erleben immer andere Perspektiven mit hinein bringen. So habe ich noch nie mit anderen über meine Familie nachgedacht und das Problem gesehen. Das ist manchmal überraschend, aber ich gehe hier raus und fühle mich ein Stück bereichert. Und dann ergeben sich ganz neue Aufgaben, die zu beachten sind. Das ist sehr hilfreich, das tut mir gut“.

Eine andere Familie: „Wir waren total verzweifelt und hatten erst gar keinen Bock

hierhin zu kommen. Jetzt gehen wir wieder raus, und für die nächste Woche kommen wir erst mal wieder klar“. Das Ermutigtwerden, mit einem kleinen Funken Motivation noch mal neu anzupacken, das sind die Rückmeldungen, über die ich mich immer wieder freue.

RM: Was rätst Du Deinem Nachfolger/Deiner Nachfolgerin auf Deinem Platz?

NK: Sich nicht zu sehr daran zu orientieren, was der Kohlmann gemacht hat, sondern zu gucken: „Was kann ich hier an meinen Fähigkeiten und Eigenheiten, an Profil in die Beratungsarbeit mit einbringen?“ Und ich wünsche allen, die weiter hier tätig sind, dass sie ein Stück von ihrer Grundhaltung weiter tragen, von ihrer glühenden Flamme, die sowohl die Gründer- als auch die zweite Generation hatten. Die Grundlagen, die gut sind und auch heute angesichts ganz neuer Themen Bedeutung haben, nämlich, das Ganze von den Menschen aus zu denken und für den Menschen da zu sein.

Auf der anderen Seite sollen sie sich nicht den neuen Anforderungen verschließen, sondern auf alte Fragen auch neue Antworten entwickeln.

RM: Was würdest Du den heutigen Familien für das Zusammenleben, für Erziehung empfehlen?

NK: Immer wenn mir bei einem Waldspaziergang eine Familie mit Kindern begegnet, geht mir das Herz auf. Wir haben das früher mit unseren Kindern sehr oft gemacht und dafür gesorgt, dass es für die ein interessanter Spaziergang war. Ich glaube, dass es immer wichtig war und auch weiterhin wichtig ist, etwas Gemeinsames aktiv zu unternehmen. Das muss gar nicht mit viel Geld verbunden sein: mit den Kindern Fußball spielen, Angeln gehen, etwas neu entdecken, ins Museum gehen, oder selber etwas zuhause unternehmen. Sich gemeinsam im Tun erleben, das hat nach wie vor eine sehr große Bedeutung. Dadurch wird deutlich, wie wichtig das gemeinschaftliche Tun von Eltern und Kindern ist.

RM: Meine Abschlussfrage: Wenn Deine 29 Jahre hier bei uns als Spielfilm verfilmt würden, welchen Titel hätte dieser Film?

NK: Ich habe noch nicht den genauen Titel, aber er könnte heißen: „Umwege erhöhen die Ortskenntnis - eine Erfolgsgeschichte“.

RM: Norbert, ich danke Dir für das Gespräch.

Jubiläum 2010

35 Jahre Beratungsstelle Südviertel und die Finanzierung unseres JuMP* Projektes aus dem Sparkassenfond



Unser 35jähriges Jubiläum begingen wir am 19.11.2010 im Multifunktionshaus von Blau-Weiß Aasee e.V. Mit uns feierten ca. 100 VertreterInnen aus Politik und Stadtverwaltung, Kooperationspartner, Freunde und KollegInnen.

Der Leiter der Beratungsstelle Südviertel Felix Braun begrüßte die Gäste zum Jubiläum, und die Vorstandsvorsitzende Frau Prof. Dr. Luise Hartwig begann mit Ihrem Beitrag „Die Armen sind die Lehrer“. Herzliche Grußworte von Beate Wendela Vilhjalmsson (Stadt Münster), Margit Koch (Familienzentrum Heilig Geist), Hildegard Zeuner (Hermannschule) und Karl Heinz Neubert (Geistschule)

leiteten die Feier ein. Als Fachreferent war im Anschluss Prof. Dr. Gerhard Suess (Hamburg) geladen, der beeindruckende Forschungsergebnisse seines Steep Programmes früher Hilfen für junge Familien mit Kleinstkindern darstellte. Sein Konzept armutspräventiver Arbeit mit Hochrisikofamilien werden wir in den nächsten 3 Jahren in unserem Projekt JuMP* (Junge Mamas und Papas) umsetzen, das durch die Entscheidung der politischen Mandatsträger in Münster aus dem Sparkassenfond finanziert wird. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön stellvertretend für die Familien, die an diesem Programm teilnehmen können.

Einblick in unsere Statistik 2010

Was tun wir? Unsere statistischen Zahlen

Einzelfallbezogene Arbeit

Im Jahr 2010 konnten wir 269 Familien in direkter Beratung unterstützen, wovon sich 193 Familien (Jugendliche, Eltern oder Kinder) bei uns neu anmeldeten. Damit bewegt sich die Fallzahl auf Höhe des Vorjahres (2009: 257 Familien, 192 Neuanmeldungen).

Es wurden 2010 insgesamt 187 Beratungsreihen abgeschlossen. Darauf beziehen sich die folgenden Zahlen: 57% der Fälle konnten nach spätestens 5 Beratungskontakten abgeschlossen werden. 29% der Fälle erforderten 6-15 Fachkontakte und 24% der Fälle mehr als 16 Beratungskontakte. Zur Dauer der Beratung lässt sich festhalten, dass innerhalb eines halben Jahres 69% der Beratungen abgeschlossen wurden.

Es bestätigt sich hier, dass in den meisten Fällen eine kurze Beratung wirksam ist, die Ratsuchenden wieder in die Lage versetzt, die Schwierigkeiten, die Beratungsanlass waren, zu bewältigen und ihre Handlungsfähigkeit wieder herzustellen. Weiter verdeutlichen diese Zahlen, dass einige Familien hoch belastet sind und damit eine längerfristige Beratungs- und Therapiearbeit nötig ist.

Die Altersverteilung bei den Kindern zeigt sich 2010 wie folgt: Familien mit Kindern von 0-6 Jahre meldeten sich (unabhängig vom Geschlecht) zu 18% bei uns zur Beratung an. Die meisten ratsuchenden Familien (29%) haben Kinder im Grundschulalter (6-9 Jahre). Familien mit Jungen machen in diesem Altersabschnitt zu 35% das Klientel der Beratungsstelle aus und Familien mit Mädchen zu 21%. Bei den Mädchen bleibt das prozentual bis zum 15. Lebensjahr annähernd gleich, während die Anmeldezahlen bei den Familien mit Jungen um die Einschulung herum ihre Spitze erreicht. Insgesamt betrug das Verhältnis der angemeldeten Jungen und Mädchen 2008 noch 65% zu 35%. Im vergangenen Jahr 2010, wie auch im Vorjahr 2009, lag der Anteil Jungen zu Mädchen bei 56% zu 44%.

Es scheint zum wiederholten Mal so, dass die Jungen bei Einschulung verstärkt Anlass geben, eine Beratung aufzusuchen. Weiter zeigt sich, dass unsere strukturelle Kooperation mit Bildungseinrichtungen im Vorschul- und Grundschulbereich wirkt und diese Zielgruppe verstärkt über unser Angebot informiert ist.

Der Anteil der Kinder mit (mindestens) einem ausländischen Elternteil betrug im letzten Jahr ca. 33% (2008 = 27%, 2009 = 30%). Obwohl es nur geringere Steigerungsraten sind, zeigt sich hier, dass uns die Menschen mit Migrationsgeschichte vermehrt aufsuchen.

Der Anteil der Familien, die überwiegend von Sozialleistungen leben, hat sich im Jahr 2010 von zuletzt 33% (2009) auf 20% im letzten Jahr gesenkt. Ob dies eine einmalige statistische Abweichung oder veränderte wirtschaftliche Wirklichkeit ist, wird sich in den nächsten Jahren zeigen.

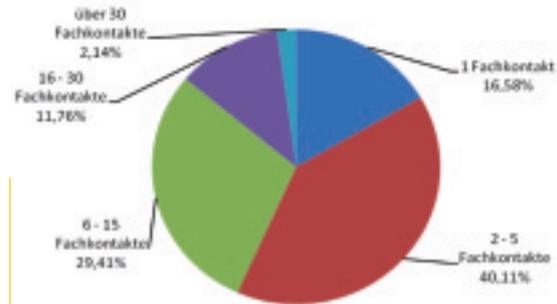
Der Familienstatus zeigt, dass 37% der Kinder mit ihren leiblichen Eltern zusammen leben. 48% lebten bei der Mutter und 6% beim Vater. Trennung/Scheidung der Eltern bleibt oft direkter oder indirekter Anlass für Beratung und Familienentwicklung.

Wenn wir in Einzelfällen mit Institutionen zusammenarbeiten, so sind das vor allem (22%) Kooperation mit Schulen oder Offenen Ganztagen im Südviertel. Darüber hinaus arbeiten wir in 14% der Fälle mit KiTas oder Familienzentren zusammen und in 20% der Fälle mit ÄrztInnen oder PsychotherapeutInnen. In 20% der Beratungssequenzen versuchen wir, weitere Hilfen in Kooperation mit dem Amt für Kinder, Jugendliche und Familien zu initiieren.

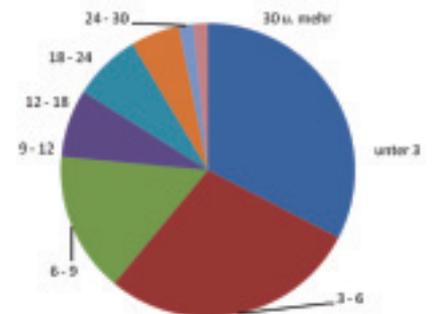
Im Jahr 2010 haben wir in 23 Einrichtungen (von der KiTa bis hin zur weiterführenden Schule) an 108 Terminen Qualifizierungsangebote für Fachkräfte durchgeführt, von der Fach- und Fallsupervision bis hin zur Schulung ganzer Teams in einzelnen Themengebieten der Erziehungsberatung.

Der sozialräumliche Ansatz der Beratungsstelle Südviertel fordert von uns, nicht nur in Einrichtungen zu beraten, sondern auch mit Partnern im Sozialraum alles dafür zu tun, dass Hilfen bekannt werden und zu denen gelangen, die diese nicht suchen, aber oft am dringendsten brauchen. Im Jahr 2010 haben wir in 47 Terminen unsere Sozialraumgebundene Vernetzung mit Einrichtungen und Diensten im Südviertel gesichert.

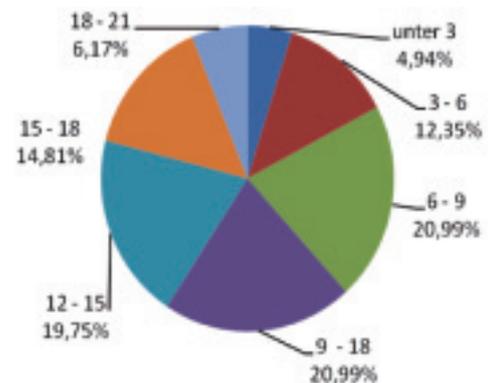
Anzahl Fachkontakte pro Beratungsfall



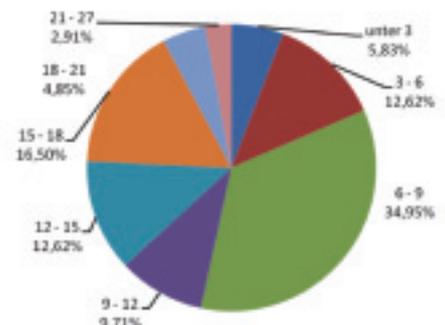
Dauer der Beratung in Monaten



Altersstruktur weiblich in Jahren



Altersstruktur männlich in Jahren



Es tut gut, Hilfe zu bekommen

Statt eines Nachwortes: der Artikel einer Klientin

Die Telefonnummer der Beratungsstelle liegt seit Tagen in der Schublade. Warum nur fällt es uns so schwer, um Hilfe oder Rat zu bitten? Vielleicht liegt es an verletzenden Erfahrungen und dem Gefühl, versagt zu haben.

Die freundliche Atmosphäre der Beratungsstelle und der respektvolle Umgang entspannen meine anfängliche Unsicherheit. Es tut gut, dass hier jemand mit Zeit, Ruhe und Aufmerksamkeit zuhört.

Ich erlebe keine Verurteilung, sondern einfühlendes Verständnis. Auch das Gefühl, mit dem Problem nicht allein zu sein, trägt zur Entlastung bei. Das alles befähigt, über eigenes Verhalten nachzuspüren und kompetente Hilfestellung zur positiven Veränderung anzunehmen und auszuprobieren.

Es ist nicht leicht, falsche Muster und Gedankenstrukturen wahrzunehmen und durch neue zu ersetzen, um positive Verän-

derungen zu erreichen. Viel Zeit und Geduld ist angesagt. Trotzdem bin ich überrascht, wie manchmal auch ganz kleine und leichte Handlungen eine sehr schnelle und große Wirkung zeigen.

Der wirkungsvolle Rat, zunächst einmal gut für mich selbst zu sorgen, gibt mir Kraft und Energie, die länger andauernden Prozesse durchzuhalten. "Mehr Ruhe und Gelassenheit und Wertschätzung für das Gute", empfiehlt mein Berater. Nun kann auch ich mit meinem Kind/Partner ruhig, verständnis- und liebevoll umgehen, das wirkt Wunder!

„Es ist egal woher der Wind weht, man muss nur die Segel richtig setzen“, heißt es in einem schönen Spruch. Die Beratungsstelle ist für mich wie ein Kompass, der mir hilft, als Kapitän meines Schiffes die richtige Richtung zu finden und einzuhalten. Auch der Besuch des Beraters in der Schule meines Kindes hilft, die Wogen zu glätten.

Sicher gibt es auch Umstände wie Arbeitsplatzverlust oder Tod, die wir als gegeben hinnehmen müssen. Aber auch hier zeigt sich der angenehme herzliche Umgang als Trost und Kraftspender.

Mir wird bewusst, wie wichtig es für uns ist, Zeit und Verständnis, richtiges Zuhören und Ermutigung in unseren Alltag zu integrieren. Wir können lernen, uns und die Anderen mit unseren Fehlern und Schwächen anzunehmen und uns gegenseitig zu unterstützen und dabei den Blick für das Gute nicht zu verlieren. Besonders unsere Kinder entwickeln dadurch viel Stärke und Selbstwertgefühl, was gerade in diesen Zeiten so wichtig ist.

Unser Leben ist eine spannende Reise, dessen Sinn und Ziel keiner sicher zu deuten weiß. Aber wir lernen und wachsen an unseren Herausforderungen und sind dankbar, wenn wir Hilfe und Unterstützung erhalten. Edelsteine und Gold brauchen Licht, um zu glänzen. Der Mensch und seine Handlungen - Liebe.

Bei allen Mitarbeitern der Beratungsstelle sowie Mitmenschen, die sich für den Erhalt einer so wichtigen Einrichtung einsetzen, möchte mich an dieser Stelle bedanken.



**Unterstützen Sie unsere Arbeit.
Spenden Sie für uns.**

Kto: 301 176

**Sparkasse Münsterland Ost
BLZ 400 501 50**

**(Selbstverständlich erhalten Sie
eine Spendenquittung)**

Die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle Südviertel e.V. 2010 (v.l.):

Rainer Mockewitz, Heidine Landmann-Berning, Christoph Blühm, Klaus Karhoff, Pepi Schwab, Gilbert Brautmeier, Maria Schäfer, Thomas Fischer, Antje Herkenrath, Felix Braun, Norbert Kohlmann, Björn Hinrichs

Beratungsstelle Südviertel e.V.

Friedrich-Ebert-Str. 125

48153 Münster

Tel.: 0251 – 7 74 66

Fax: 0251 – 79 79 60

E-Mail: mail@beratungsstelle-suedviertel.de

Impressum

Verantwortlich: Beratungsstelle Südviertel e.V.

Vorstand: Prof. Dr. Luise Hartwig

Redaktion: Pepi Schwab, Felix Braun

Satz/Gestaltung: FSM Premedia GmbH & Co.KG

© 2010